

**GLÜCKLICHER SOLARSTROMER:**  
Reinhard Fleurkens inmitten seines  
Modulmeers; die Windmühle im  
Hintergrund – eine Seewind 20/110  
aus dem Jahr 1994 – gehört  
auch zu seinem Regenerativ-Park.

# Die ländlichen Sonnenkönige

Teure Module, lange Lieferzeiten, sinkende Länderzuschüsse – für Landwirte ist eine Investition in die Photovoltaik nicht mehr so attraktiv wie im letzten Jahr. Und doch bleiben sie der Sonne treu.

Text: Sascha Rentzing, Fotos: Georg Schreiber

Jeden Tag Kühe zu melken, Heu einzufahren und den Stall auszumisten, wurde Bauer Friedrich Hagg irgendwann einfach zu langweilig. Was er brauchte, war eine neue, zusätzliche Aufgabe, ein Projekt, an dem er seine ganze Begeisterung für Technik ausleben konnte. Der Landwirt entdeckte schließlich die Bioenergie für sich und errichtete kurzerhand auf seinem Hof in Hergensweiler im Allgäu eine Biogasanlage mit 22 Kilowatt (kW) Leistung.

Eine Investition, die sich gelohnt hat: Nach zehn Jahren Betrieb läuft das kleine Gärkraftwerk immer noch wie geschmiert. Den wahren Kick verschafft die alte Anlage dem Technik-begeisterten Bayern inzwischen aber nicht mehr. Und deshalb hat Hagg jetzt erneut investiert – und seinen Hof zu einem kleinen technischen Wunderwerk ausgebaut.

„Ich brauchte einen Abstellplatz für meine Maschinen und wollte außerdem unbedingt etwas mit Photovoltaik machen, also habe ich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen und auf der Betondecke der Güllegrube einen Schuppen mit einem Pultdach aus Modulen gebaut“, erklärt Hagg das Vorhaben. Der Clou an der Konstruktion: Der Schuppen steht auf Rollen, die auf einem Drehkranz laufen; vier Motoren drehen das Gebäude und führen damit die 37-kW-Anlage der Sonne nach, alle halbe Stunde um zehn Grad. So kann das Solarkraftwerk den ganzen Tag über volle Erträge einfahren.

Ein wahres Vorzeigeprojekt, das so in Deutschland nirgendwo zu finden ist.

Doch so viel Extravaganz hat natürlich auch seinen Preis: 200.000 Euro musste Hagg für Schuppen und Paneele lohnen. „Klar, das Ganze war ziemlich teuer und nur mit Bankenhilfe zu stemmen“, sagt er, „aber wenn einen einmal die Leidenschaft für die erneuerbaren Energien gepackt hat, dann ist es letztlich egal, ob ein Projekt ein paar Tausender mehr oder weniger kostet.“

## Bauern bauen 200 MW

Bei den meisten Landwirten dürfte der Geldbeutel nicht ganz so locker sitzen, weshalb Investitionsentscheidungen in der Regel schon von ein „paar Tausendern“ abhängen. Eines hat Hagg mit seinen Berufskollegen aber gemeinsam: die große Begeisterung für die Solarenergie. Denn die Bauern sind die heimlichen Sonnenkönige Deutschlands. Während in der öffentlichen Wahrnehmung fondsfinanzierte Großanlagen oder Häuslebauer im Vordergrund stehen, landet in Wahrheit schätzungsweise gut die Hälfte der neu installierten Anlagen auf landwirtschaftlichen Dächern. Und die emsigen ‚Energiewirte‘ rennen Photovoltaik (PV)-Anbietern nach wie vor die Bude ein. Damit haben offenbar weder hohe Modulpreise, noch lange Lieferzeiten oder die vom Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) vorgegebene fünfprozentige Absenkung der Vergütungssätze die ländliche Sonnenliebe geschmälert.

„Die Nachfrage ist gegenüber dem Boomjahr 2004 sogar erneut gestiegen

und übertrifft unser Angebot inzwischen bei weitem“, berichtet etwa Norbert Hahn, Vertriebsleiter beim Bad Staffelsteiner PV-Systemhaus IBC Solar AG. Sonnenfänger mit einer Gesamtleistung von 20 bis 25 Megawatt (MW), also 60 bis 70 Prozent seiner Kapazität, hat das Unternehmen im letzten Jahr an Landwirte verkauft. Dieser Anteil steht den Bauern laut Hahn auch 2005 zur Verfügung – da IBC seine Kapazität auf gut 50 MW steigern konnte, sind das immerhin etwa 30 MW.

Auch bei der Suntechnics AG, Tochter des Hamburger Conergy-Konzerns, läuft das Geschäft mit den Landwirten unvermindert gut. 15 MW sind laut Firmensprecherin Andrea Löffler im vergangenen Jahr an die Agrarier gegangen – das waren 50 Prozent des Gesamtvolumens. Ein ähnlich großer Anteil, so Löffler, sei für die Landwirte auch 2005 reserviert.

So wird die Landwirtschaft weiterhin eines der wichtigsten Marktsegmente der deutschen Photovoltaik-Händler sein. Brancheninsider gehen davon aus, dass auch in diesem Jahr etwa die Hälfte aller neuen Solarkraftwerke auf Scheunen, Schuppen und Ställen aufgestellt wird. Bei einem Zubau von 400 MW, den die Solarverbände für dieses Jahr prognostizieren, wären dies nicht weniger als 200 MW.

Die PV-Branche hat damit allen Grund aufzuatmen. Denn zu Beginn des Jahres sah es nicht so aus, als würden die scharf kalkulierenden Agrarier der Solarenergie die Stange halten. Wie gesagt: Während Module um bis zu zehn Prozent teurer ge-

**DREI MAL SONNE:** Landwirt Fleurkens hat auf die Dächer seines Hofes bereits drei Photovoltaik-Anlagen geschraubt – bald soll eine vierte dazu kommen.

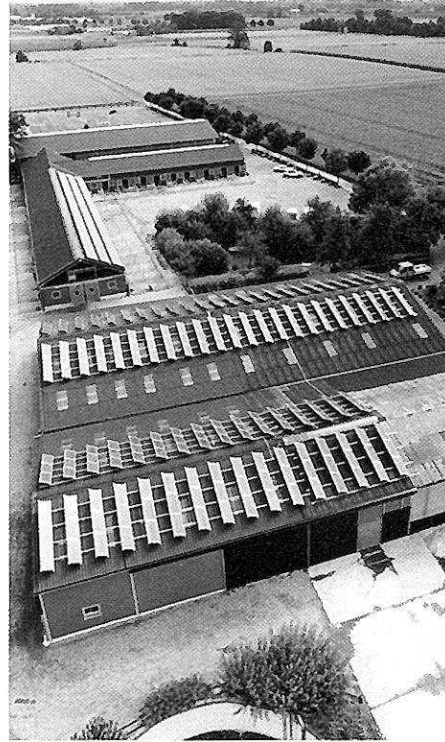
worden sind, ist die Einspeisevergütung per 1. Januar von 45,7 Cent auf 43,41 Cent pro Kilowattstunde gesunken. Klar, dass sich das negativ auf die Wirtschaftlichkeit der Projekte auswirkt.

### **AFP-Mittel gestrichen**

Hinzu kommt, dass für landwirtschaftliche PV-Anlagen kaum noch die attraktiven Zuschüsse aus den so genannten Agrarinvestitionsförderprogrammen (AFP) zu erhalten sind (neue energie 5/2004). Wegen knapper Kassen haben sich mittlerweile fast alle Bundesländer teilweise oder völlig aus der Solarförderung zurückgezogen.

Ganz annehmbar sieht es momentan etwa in NRW aus. Dort werden bei „kleinen Investitionen“ bis 50.000 Euro seit dem 1. Januar nicht mehr zehn Prozent der Investitionskosten, sondern 400 Euro pro kW übernommen. Für eine Anlage mit zehn kW Leistung, die derzeit etwa an die 50.000 Euro kostet, gäbe es also immerhin noch 4.000 statt 5.000 Euro Zuschuss. Deutlich härter trifft es dagegen Landwirte in Rheinland-Pfalz. Bis 30. Juni hat das Land bei kleinen Investitionen sage und schreibe 35 Prozent der Kosten übernommen, per 1. Juli hat es die PV-Förderung komplett eingestellt.

Egal ob Zuschüsse fließen oder nicht, eine bittere Pille müssen neuerdings alle Landwirte schlucken: Sonnenkraftwerke, die auf Ställen oder Scheunen aufgestellt werden, lassen sich nicht mehr ohne weiteres versichern. Grund dafür ist das immense Feuerrisiko. Im Boomjahr 2004 sind zahlreiche dieser Gebäude mitsamt Solarkraftwerk komplett abgefackelt und haben die Schadensbilanz so mancher Assekuranz kräftig verhängelt. Die haben nun reagiert: Die Mannheimer beispielsweise, Marktführer bei den Solarversicherungen, versichert das Feuerrisiko über ihre Solarkasko seit diesem Jahr nicht mehr



mit. Dieses Risiko muss nun über eine andere, zusätzliche Versicherung abgedeckt werden – was natürlich mit zusätzlichen Kosten verbunden ist.

Bei diesen Nachteilen liegt es nahe zu vermuten, die Bauern würden der teuren Solarenergie nun den Rücken kehren. Zumal sie nicht unbegrenzt Kapital zur Verfügung haben und auch andere große Investitionen etwa in Landmaschinen tätigen müssen.

Dass die Bauern der Sonne ungeachtet dessen bisher aber treu geblieben sind, kann als Beleg für die Attraktivität der EEG-Förderung gewertet werden: Die Agrarier bauen weiterhin Solarkraftwerke, weil sie trotz der Einschnitte sicher sein können, dass sich ihre Anlage spätestens nach 15 Jahren amortisiert hat und Geld in die Kasse bringt.

### **Maschinenringe machen's billiger**

Noch eher können die Bauern Gewinne einfahren, wenn sie die Hilfe der Maschinenringe in Anspruch nehmen. Dies sind Zusammenschlüsse landwirtschaftlicher Betriebe, die es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht haben, ihren Mitglie-



dern bei der Erschließung zusätzlicher Einnahmequellen zu helfen. Ihr Dienst für angehende Solarstromer sieht so aus: Sie ordern für ihre Klientel megawattweise Module bei den Herstellern und den Preisnachlass, den sie auf ihre Massenbestellungen erhalten, geben sie dann direkt an die Bauern weiter. Und damit nicht genug: Anlagenberechnung und Installation der Sonnenfänger übernehmen von den Vereinen ausgewählte Installateure – einfacher geht's für den Bauern kaum.

Der Maschinenring Schwäbisch Hall etwa arbeitet bereits seit einigen Jahren so. Für dieses Jahr hat der rührige Verein aus Württemberg Lieferverträge mit BP Solar, RWE Schott Solar, Sharp und Mitsubishi über insgesamt acht MW abgeschlossen. Der Rabatt, den Bauern auf die Sonnenfänger bekommen, kann sich sehen lassen – „all inclusive“, also mit Installation, müssen nach Informationen von Geschäftsführer Fritz Hube pro kW Rabatt-Module „nur“ rund 4.500 Euro gezahlt werden; üblich sind momentan an die 5.000 Euro je kW. Bei größeren Anlagen lassen sich so locker ein paar Tausend Euro sparen. Das Konzept funktioniert: „Die Nachfrage ist sehr gut. Wir könnten deutlich mehr verkaufen als uns von den Herstellern zur Verfügung gestellt wird“, berichtet Hube.

Doch der unverminderte Drang der Bauern auf die Dächer stößt auch auf Skepsis. Und die Frage, die mittlerweile mancher Marktbeobachter stellt, ist so unberechtigt nicht: Wenn Landwirte trotz der Einschnitte in diesem Jahr nach wie vor rentable Solarprojekte hinbekommen – haben sie im letzten Jahr mit Einspeisevergütung und AFP nicht viel zu viel Förderung eingestrichen? Sollten Kritiker diese Frage in der Öffentlichkeit diskutieren und laut von Überförderung sprechen, könnte dies die Solarenergie in

Schwierigkeiten bringen. Denn auch sie wird im Falle eines Regierungswechsels bei Union und FDP auf dem Prüfstand stehen. Und je mehr Angriffsfläche sie bietet, desto wahrscheinlicher werden Kürzungen.

Den Vorwurf, übervorteilt worden zu sein, will sich Reinhard Fleurkens nicht gefallen lassen. Der Landwirt aus Geldern am Niederrhein hat bislang auf seine eigene Power gesetzt – und dies mit Erfolg. Drei Sonnenkraftwerke mit je zwei Mal 30 und 35 kW hat Fleurkens ohne AFP und die Unterstützung des Maschinenrings auf seinem Hof installiert, nun will er eine vierte Anlage mit 40 kW realisieren – gleichfalls ohne zusätzliche Fördergelder.

„Die Module sind derzeit zwar um zehn bis zwölf Prozent teurer als bei meiner letzten Anlage, aber ich bin sicher, dass ich billigere finden werde“, gibt sich Fleurkens zuversichtlich. Und selbst wenn es nur ein paar Prozent sind, die ihm nachgelassen werden, würde er das Projekt angehen. Zumal derzeit eine sehr günstige Finanzierung möglich ist. Die Zinssätze sind so niedrig wie selten zuvor – über das Umweltprogramm der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), seiner ‚Stammbank‘, könnte er im Augenblick einen Kredit mit einem Zinssatz von 2,7 bekommen; bei seinem letzten Projekt waren noch 3,6 Prozent fällig.

Nun will Fleurkens Modulhändler für Modulhändler in seiner Region abklappern, um ein Projekt hinzubekommen, das sich möglichst schnell amortisiert. Für seinen Berufskollegen Friedrich Hagg, den Tüftler aus Bayern, stand das Thema Wirtschaftlichkeit dagegen nie im Vordergrund; er wollte in erster Linie zeigen, was technisch machbar ist. Und doch liegen Fleurkens und er ganz nah beieinander. Was sie verbindet, ist ihre große Leidenschaft für die Solarenergie. ◀